

ausführt.“ Der Schlosser wollte etwas entgegnen, doch der Professor ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Ich weiß es, daß es in Eurem Herzen klopft, als ob es ein Amboss wäre, auf dem böse Geister hämmern, und ich kann diese Gemüthsbewegung leicht verstehen, darum sollt Ihr jetzt weder Ja noch Nein sagen, sondern Sonntag nach der Kirche suchet mich heim und bringt mir Eure Antwort.“ Nach kurzem Gruße gieng der Professor dahin und mit ihm die Seelenruhe des jungen Meisters. Am Abend lehnte er einsam vor seiner Werkstätte. Drinnen verglommen die letzten Funken auf dem Herde und droben am nächtlichen Himmel entzündete sich Stern um Stern. Feierliches Schweigen lag ringsumher, nur hie und da schritt einer die stille Gasse dahin.

Sollte es doch wahr sein, was man spricht, daß der Professor keinen Glauben habe, daß er im Geheimen Zauberdinge treibe, daß er Nachts Zwiesprache halte mit den Geistern der Dämmerung? „Pfui! das sind abscheuliche Gedanken!“ rief dem Meister sein gesunder Menschenverstand zu, „das sind Einbildungen, die sich für einen Buben passen, dem die Großmutter Märchen erzählt, aber nicht für einen Mann, der die Welt gesehen.“ — „Heißt das aber nicht eingreifen in Gottes weise Weltordnung? Wie darf sich ein Mensch unterstehen, etwas zu unternehmen gegen das, was Gott schickt?“ flüsterte ihm wieder eine leise Stimme in seinem Innern zu. Und da kam ihm noch eine Erinnerung aus seiner Jugendzeit. Sein Vater war mit ihm hinausgegangen, um in der Dämmerung im Felde zu lustwandeln, und der fromme Bieder mann sprach über dies und das im Leben. „Sieh,“ hatte er damals gesagt, „gegen der Menschen Pläne muß der Mensch sich schützen mit all' seiner Kraft; doch was der Himmel schickt, das muß er in Demuth und Geduld ertragen, dagegen